

2) WILFRIED SETZLER, DIETER BÖHRINGER, HERBERT BÜHLER, RAINER HAUSSLER, LOTHAR REINHARD, HANS GEORG HOFACKER: **750 Jahre Musberg**. Ein dreiviertel Jahrtausend Selbständigkeit. Wegra-Verlagsgesellschaft Stuttgart 1979. 212 Seiten, zahlreiche Abb., Pappband DM 14,- Das ist eigentlich kein Orts-, sondern ein Ortschafts-Buch, da Musberg den 750. Jahrestag seiner ersten urkundlichen Erwähnung nur noch als Teil der Stadt Leinfelden-Echterdingen feiern konnte. Wie die früheren Gemeindeoberhäupter zusammen mit dem jetzigen im gemeinsamen Geleitwort betonen, soll sowohl die Eigenständigkeit des Ortsteils Musberg als auch die Gemeinsamkeit im neuen Stadtgebilde bekräftigt werden, indem man sich der besonderen wie der gemeinsamen Geschichte vergewissert. – Erfreulich knapp und möglichst direkt auf Musberg bezogen werden Vor- und Frühgeschichte behandelt, um sehr bald schon zu dem zu kommen, was deutlich fortwirkende Geschichte ist. Diese wird hier vor allem als Geschichte der Leute von Musberg verstanden. Mit unendlich vielen und immer sehr konkreten Informationen über die Lebensumstände, über Landwirtschaft und Ziegelbrennerei, über Pfarrer und Lehrer, über Industrialisierung und Verkehrserschließung. Lesbar und sorgfältig gegliedert wird das alles dargeboten; knapp zusammenfassende Stichworte auf dem Rand erleichtern die Orientierung und das schnelle Auffinden einzelner Sachen und Zusammenhänge. Bei der Auswahl der Bilder und bei deren Zuordnung zum Text wurde Wert darauf gelegt, den Bürgern der Gemeinde ihre Geschichte anschaulich zu machen, indem immer wieder Alltäglich-Vertrautes in den Blick gerückt wird.

Willy Leygraf

900 Jahre Sigmaringen. Herausgegeben von der Stadt Sigmaringen 1977. 144 Seiten, zahlreiche Abbildungen, zwei Kartenbeilagen. Broschiert DM 8,-

Mit einer gewissen Verwunderung stellt man fest, daß hier die erste zusammenfassende Darstellung der Geschichte Sigmaringens vorliegt – trotz der vielfältigen zentralen Funktionen der früheren Residenzstadt, trotz der Anwesenheit so vieler Historiker und Archivare. Besondere Bedeutung kommt deshalb dem historischen Abriss zu, den Maren Kuhn-Rehfuß zu diesem Jubiläumsband beige-steuert hat. Ihm folgen eine Reihe von Spezialkapiteln, die unter besonderen Aspekten die allgemeine Geschichte ergänzen und vor allem das herausarbeiten, was für Sigmaringen charakteristisch ist: Alex Frick stellt «Entstehung und Entwicklung des Stadtbildes von Sigmaringen» dar, Georg Gauggel macht mit «Sigmaringen als Schulstadt» bekannt. Kurt Gerber behandelt «Sigmaringen als Garnison, Sigmaringer Soldaten»; Josef Mühlebach berichtet über «Bedeutende Persönlichkeiten aus der Stadt Sigmaringen» (mit einem besonderen Kapitel «Das Fürstliche Haus Hohenzollern»), Walther Frick schreibt über «Brauchtum in der Stadt – einst und jetzt». Friedemann Gresser schließlich führt über die Geschichte hinaus in die Zukunft unter dem Titel «Wie geht es weiter? Stadtplanung – Stadtentwicklung». Viele Zeichnungen von Richard Bellm geben dem Buch eine freundliche Atmosphä-

re, die Fotos wollen eher Ergänzungen der Texte sein; Stadtpläne von 1823 und 1977 sind willkommene Erweiterungen des Informationsangebots, das die Stadt Sigmaringen zu ihrem Jubiläum ihren Bürgern und Besuchern gemacht hat.

Willy Leygraf

Kunsthistorisches

INGEBORG KRUMMER-SCHROTH: **Glasmalereien aus dem Freiburger Münster**. Verlag Rombach Freiburg 1978. 112 Seiten, 47 Abbildungen. Gebunden DM 45,-

Zu den bedeutendsten Ausstattungsstücken des Freiburger Münsters gehören zweifellos die Glasfenster. Ingeborg Krummer-Schroth stellt in diesem ausgezeichnet illustrierten Band Themen, Motive und künstlerische Gestaltung der Freiburger Glasfenster dar. In der Einleitung streift sie die Geschichte der Fenster. Sie entstanden zwischen 1200 und 1500 – der Entstehungszeit des Münsters. Dabei verweist sie auf den Grund- und Aufriß am Schluß des Bandes, wo man die Verteilung der Fenster ablesen kann. In einem anschließenden Hauptkapitel werden nun einige Fenster behandelt. Man weiß nicht so recht, ob es sich hier um sogenannte Hauptfenster oder aber um eine mehr oder weniger subjektive Auswahl der Autorin handelt. Auf jeden Fall ist die Wahl gut getroffen. Beispielsweise werden einige der Zunftfenster mit einer komplexen heilsgeschichtlichen Thematik vorgestellt. Das Bäckerfenster – im Wappen erkennt man Brezel und Brötchen – schildert in drei Lanzettfensterchen und Rosetten die Geschichte der hl. Katharina. Man vermißt den Hinweis darauf, daß die Heilige als Patronin für die Bäckerzunft in Anspruch genommen wurde. Leider fallen noch weitere ikonografische Ungenauigkeiten auf. So erklärt die Autorin ausführlich Formulierung und Motivik des «Maria und König Salomon-Fensters», unterläßt aber die Erklärung für den Grund der Kombination des alttestamentarischen Königs mit der Gottesgebärerin. Maria wird in einer solchen Gegenüberstellung als Symbol für die Menschwerdung Christi angesehen, da Salomon als Praefiguration Christi verstanden wird, insofern der Erlöser als «Neuer Salomon», als König des «Neuen Bundes», vorgestellt wird – eine Interpretation, die schon von den frühen Kirchenvätern her bekannt ist. Ebenfalls ist es unverständlich, warum bei der Behandlung des Schusterfensters die Darstellung des hl. Christophorus von den Passionsszenen Christi getrennt und über zwei eigenständige Kapitel verteilt wird. Christophorus hat nicht nur das Gewicht der Welt getragen – namentlich das Christuskind – sondern weist in seinem Martyrium direkt und wie kein anderer Heiliger auf die Heilserwartung der Passion Christi: Der König, der den Heiligen zu Tode gequält hatte, erblindete während der Marterprozeduren, mit dem Blut des Verstorbenen wurde er wieder sehend.

Aber die Ikonografie soll nicht alleiniger Maßstab für die Beurteilung des Buches sein. Zweifellos ist es der Autorin gelungen, in einfachen und einleuchtenden Beschreibungen die Pracht der Fenster vorzuführen – und dabei handelt es sich immerhin um 53 Fenster. In einem Anhang be-

rücksichtigt sie sogar Fenster, die aus anderen Kirchen stammen, wie z. B. aus der ehemaligen Freiburger Dominikanerkirche. Ein ausführliches Literaturverzeichnis führt nicht nur die speziellen Untersuchungen, sondern auch allgemeine Arbeiten zur Ikonografie und zur Technik der Glasmalerei auf. Das Buch eignet sich allerdings nicht als Führer, ein schnelles Auffinden der Fenster an Hand der Risse ist nicht möglich. Wenn man beispielsweise Fenster Nr. 10 und 11 des südlichen Längsschiffes im Text sucht, dann muß man erst wieder den Text lesen, um zwischen den Wörtern und Zeilen die Nummern ausfindig zu machen. Zufällig entdeckt man im Anhang die Nr. 10. Verweis auf die Einleitung. Dort wird dieses Fenster schließlich erwähnt und zwar mit einem erneuten Verweis auf eine Tafelabbildung VII. Diese aber stellt das Bäckerfenster vor und das trägt die Nr. 18! Eine Konkordanz zwischen ein- und mehrfarbigen Abbildungen, Seitenzahlen und der Numerierung der Risse wäre sehr hilfreich, wenn nicht unerlässlich gewesen.

Ehrenfried Kluckert

MATTHIAS MENDE: **Hans Baldung Grien.** Das Graphische Werk. Vollständiger Bildkatalog der Einzelholzschnitte, Buchillustrationen und Kupferstiche. (Herausgegeben von den Stadtgeschichtlichen Museen Nürnberg, dem Kultusministerium Baden-Württemberg und der Stadt Schwäbisch Gmünd.) Verlag Dr. Alfons Uhl Unterschneidheim 1978. 344 Seiten, rd. 700 Abbildungen. Leinen DM 78,-

Hans Baldung Grien war einer der bedeutendsten Holzschnneider und Kupferstecher des Spätmittelalters in Deutschland. Obwohl Zeitgenosse von Albrecht Dürer, stand er doch eigentlich nie im Schatten des großen Meisters. Für unsere Zeit muß man eine Korrektur vornehmen: Man kann sicher sein, daß die Feier zu seinem 500. Geburtstag – er wurde 1484 in Schwäbisch Gmünd geboren – kaum den gleichen Glanz erreichen dürfte wie die Dürer-Feier 1971 in Nürnberg. Daß er aber nicht ganz vergessen ist, davon zeugen zahlreiche Publikationen – wenn auch nur vorwiegend in Fachzeitschriften und damit für den Spezialisten. Ein erstes größeres Werk über Baldung ist mit dem hier anzuzeigenden vorgelegt worden. Damit dürfte wohl ein erster Schritt gemacht sein, Hans Baldung Grien neben Dürer an seinen rechten Platz zu rücken. Das Großformat von 25 x 34,5 cm vermittelt den Eindruck von Originalblättern. Baldungs Ikonografie zählt zu den eigenwilligsten seines künstlerischen Umkreises – höchstens noch mit manchen Bildthemen von Cranach zu vergleichen. Der Kunsthistoriker und Spätmittelalter-Spezialist Hartlaub hat Baldungs Thematik treffend mit *paracelsisch* umschrieben. In seiner Bildwelt lebt noch einmal – ein letztes Mal – der mystische Kosmos des Mittelalters auf.

Wer von diesem Band vor allem Ausführungen zur Thematik des Künstlers erwartet, wird enttäuscht: Mende verzichtet weitgehend auf eine zusammenfassende Interpretation des Werkes. Aber das ist wohl auch nicht seine Aufgabe. Er präsentiert das Werk des Künstlers in einer beispielhaften Genauigkeit. Jedes Blatt wird kommentiert,

so daß keine Fragen zur Ikonografie oder Komposition offenbleiben. In einem ausführlichen Literaturbericht referiert er die bisherige Baldung-Forschung, eine bescheiden erwähnte Literatur genannte Literaturliste mit 120 Titeln und eine ausführliche biografische Zeittafel runden das Bild von Hans Baldung Grien zwar nicht vollends ab, aber hier ist eine Grundlage geschaffen, von der aus weitere Erkenntnisse, Interpretationen und auch Rückschlüsse auf sein malerisches Werk möglich sein dürften. Diese mühselige und oft auch nicht dankbare Arbeit hat nun ein neues Kapitel der Baldung-Forschung aufgeschlagen, in der wissenschaftlichen Aufarbeitung des grafischen Werkes hat Mende den Kunsthistorikern Impulse vermittelt, die sicherlich gern aufgegriffen werden. Hoffentlich profitiert auch die Öffentlichkeit von dieser Arbeit – ich meine, daß Mendes Funke nicht nur bei den Fachleuten zünden sollte, sondern auch beim Publikum, das aus der Dürer-Zeit bisher eben nur Dürer kennt. So ist auch zu hoffen, daß bis 1984 in der Öffentlichkeit ein ästhetisch und sachlich fundiertes Bild des Hans Baldung Grien hergestellt werden kann, so daß die 500-Jahres-Feier nicht nur zum Fest für Spezialisten wird.

Ehrenfried Kluckert

HANS JAKOB WÖRNER: **Architektur des Frühklassizismus in Süddeutschland.** Verlag Schnell & Steiner München Zürich 1979. 335 Textseiten, viele Zeichnungen, Extrateil mit 233 Abbildungen. Leinen DM 86,-

Die Architektur des Frühklassizismus unterscheidet sich von der des Spätbarock nur geringfügig. Hans Jakob Wörner hat diese Unterschiede aufgezeigt und erklärt. Dabei räumt er ein, daß der Begriff «Frühklassizismus» – geltend für den süddeutschen Raum in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – ein reiner Notbehelf ist. Nicht zuletzt deswegen, weil zwischen 1750 und 1800 viele reine Barockbauten entstanden sind. Doch konnte Wörner überzeugend den frühklassizistischen Bau von dem des Barock trennen. Er geht dem *unübersehbaren Gestrüpp der Diskussionen um den Begriff «Klassizismus»* aus dem Wege. In der anschließenden Betrachtung der Theorien Winckelmanns und Blondels wird dann aber deutlich, was genau unter Klassizismus zu verstehen ist und wie dieser Begriff architektonische Gestaltung gewonnen hat. Um es in eine Formel zu bringen: die Vereinfachung barocker Pracht. Die Strenge der Gliederung und die Sparsamkeit der bauplastischen Ausstattung – orientiert an Vorbildern besonders der römischen Antike – wurden zum Kanon der Architekten. Die bedeutendsten in Süddeutschland waren die Franzosen P. Michel d'Ixnard und Philippe de la Guepière. Alle ihre in Süddeutschland errichteten Bauten werden ausführlich besprochen. D'Ixnards Klosterkirche St. Blasien – erbaut zwischen 1771 und 1783 – führt die am Pantheon orientierte Rotunde am reinsten vor Augen. St. Blasien wird aber auch zum Lehrstück für die Überwindung der spätbarocken Tradition: D'Ixnard mußte sich noch mit dem barocken Plan Johann Michael Fischers auseinandersetzen.

Während der Lektüre denkt man manchmal, ob es nicht sinnvoller gewesen wäre, aus dem etwas starren chrono-